

# Breslauer K r e i s = B l a t t.

---

Erster Jahrgang.

---

Sonabend,

No. 8.

den 22. Februar 1834.

---

## B a u = V e r d i n g u n g.

Zur Verdingung des Baues eines neuen Schulhauses von Bindwerk mit Flachwerk = Dach zu Zindel hiesigen Kreises, steht zum 28. d. M. als Freitag Vormittag 11 Uhr Termin im Kretscham zu Zindel an, und es werden daher die Vietungslustigen Baumeister hiermit aufgefordert, in diesem Termine sich einzufinden und ihre Gebote abzugeben. Zeichnung und Anschlag werden im Termine vorgelegt, können aber bis dahin in unterzeichnetem Amte eingesehen werden.

Breslau den 17. Februar 1834.

Königliches Landrätshliches Amt.

---

Ein Gespenst wird die Veranlassung der vormals bei der Preussischen Armee eingeführten schwarzen Tuch = Kamaschen.

Im ersten schlesischen Kriege, im Jahr 1742 erhielt der damalige Obriste de la Motte Fouqué Befehl, mit seinem Grenadier-Batallion die Stadt Krenfur in Mähren zu besetzen. Zu den Sicherheitsanstalten die er traf, gehörte unter andern, daß er auf der Mauer, ohnweit der Wohnung eines katholischen Priesters, eine Schildwache anstellte. Es war aber in dieser Gegend der Stadt nicht ganz richtig; wenigstens sagte man allgemein, der Teufel gehe da leibhaftig um, und spucke. Auch machte die preussische Schildwache schon in der ersten Nacht eine Erfahrung von der Richtigkeit der Sage; denn kaum war die Gespensterstunde angebrochen, so erschien ihr der Höllenfürst, ganz schwarz angethan und mit Hörnern und Klauen, mit einem langen Schwanz und einer Mistgabel versehen. Der Grenadier

der auf dem Posten stand, war ein alter verwegener Schnurbart der schon längst gewünscht hatte, mit dem Teufel näher bekannt zu werden. Anstatt sich zu entschrecken und in der Angst seinen Posten treulos zu verlassen, erwartete er ruhig die Annäherung des Schreckbildes, das auf das ihm zugedonnerte: Wer da? gar nicht zu achten schien. Endlich stand es ganz nahe vor ihm, hielt ihm sein dreizackiges Mordgewehr vor, und drohte ihm mit einer fürchterlichen Stimme augenblicklichen Tod.

Da die Schildwache in ihrem Berufe war, so standen ihr vor der scheußlichen Gestalt die Haare wenig oder gar nicht zu Berge. Sie nahm vielmehr den rechten Zeitpunkt wahr, parirte mit dem Bajonnet die Mistgabel und packte den Satan herzhaft an. Sie hielt ihn unbarmherzig fest, und achtete nicht des Zetergeschreies, welches der fast erdrückte Höllenfürst ausstieß. Bald eilten dem braven Grenadier einige seiner in der Nähe befindlichen Kameraden zu Hülfe



und so schleppte man den bösen Geist auf den nächsten Wachtposten in Gewahrsam.

Des Morgens darauf wurde er mit seiner höllischen Bekleidung in Begleitung einer zahllosen Menge Volks durch die ganze Stadt nach der Hauptwache abgeführt. Der Teufel sahe hier ein strenges militärisches Verhör über sich anstellen, und war so gnädig, auf jede Frage die man ihm stellte, eine kleinmüthige bescheldene Antwort zu geben. Es ergab sich aus dem Verhör, daß das Gespenst Niemand anders, als der dasige Geistliche selbst war, vor dessen Wohnung die unerschrockene Schildwache stand. Sie war ihm durch ihr in jeder Viertelstunde gerufenes: Wer da? lästig geworden, und er glaubte, daß ein preussischer Grenadier eben so leicht in Furcht zu setzen sei, als die dasigen tief in den Aberglauben versunkenen. Allein es war ihm durchaus nicht geblückt, ihn durch die angenommene Teufelsmaske aus der Nähe seiner Wohnung zu vertreiben.

Die übrigen geistlichen Herren des Städtchens sahen wohl ein, daß dieser unbefonnene Mensch durch seine Maske, nicht nur gegen seinen Stand, sondern auch gegen die Garnison und die Kriegsgesetze sich gräßlich vergangen hatte, flichten daher um seine Verlassung und erbaten sich freiwillig zur Erlegung einer beträchtlichen Geldstrafe. Der Obrist Fouqué nahm hier Gelegenheit, für seine Grenadiers zu sorgen, die damals, wie alle preussischen Soldaten, noch weiße Kamaschen trugen, und nach den ausgestandenen Strapazen des beeizigten Feldzuges einer neuen Fußbekleidung bedurften. Er ließ die erforderlichen Kosten zur Anschaffung schwarzer Luchkamaschen berechnen. Sie beliefen sich ungefähr auf hundert Dukaten, welche Summe die geistlichen Herren des Städtchens für den Unfug ihres Genossen auszahlten.

Der arme Geistliche, der den Fürsten der Finsterniß so schlecht vorgestellt hatte, mußte seine Unbesonnenheit noch in der Folge büßen, und die Grenadiers erhielten schwarze Kamaschen, die ihnen nachher auf ihren Märschen sehr gut

zu Statten kamen. Jedermann machte sich über diesen Vorgang lustig. Die Soldaten verdankten scherzweise die neue Bekleidung ihrer Füße der Sorgfalt des Teufels von Kremsir, und der König selbst fand den Einfall des Obristen Fouqué so zweckmäßig, in Absicht der schwarzen Kamaschen, daß er beschloß, diese bei der ganzen Armee, statt der bis dahin üblichen weißen Kamaschen, einzuführen.

### Anekdoten von Friedrich II.

Der König konnte sich jede Physiognomie auf viele Jahre merken. Einst traf er einen Bauerjungen in Schlesien auf dem Wege an, der ein Stück Geld verloren hatte, welches er mit Geschrei und Thränen suchte; der König erbarmte sich seiner, sah ihn genau an, und warf ihm ein Goldstück zu. Einige Jahre darauf, bekam Er in Schlesien den nämlichen Bauerjungen zu Gesicht! — Der König lies ihn fragen, ob er nicht vor einigen Jahren in der nämlichen Gegend Geld verloren und gesucht habe? Der Bursche bejahte es, mit der dankbaren Erinnerung: daß ihn damals Seine Majestät mit einem Goldstück beschenkt hatten. Gebt ihm noch 2, sprach der gnädige König, denn dieser Umstand läßt, mich Gott für meine scharfen Augen danken, die ich noch in meinem hohen Alter habe.

Der König konnte nicht leiden, wenn bei seinen Spazierritten, ohne seinen Befehl Mantel oder Ueberrock mitgenommen ward. An einem sehr kalten Herbsttage fror ihn aber einmal auf einem solchen Spazierritt sehr, ich wünschte doch, sprach er, daß ich meinen Mantel mitgenommen hätte. Einer von seinen Leuten, der ihn heimlich versteckt hatte, kam gleich mit hervor! Der König sah ihn ernst an! „Wer hieß dich den Mantel mitnehmen?“ Ihro Majestät, der heutige kalte Tag! „Na, eine halbe Stunde in die Wache, weil du ihn ohne meinen Befehl mitnimmst; und dann 100 Thaler, weil du ihn aus guter Vorforge mitgenommen hast.“ Künftig aber thu das nicht, die Leute möchten sonst denken: daß ich nicht vom Ofen wegkommen könnte.



### Nat h g e b e r.

36. Wie man die Güte des Schießpulvers erkennen kann.

Man füllt einen Fingerhut mit dem Schießpulver an, und stürzt es auf einem recht trockenen Papier so um, daß es ein hohes Häufchen giebt. Dieses Häufchen zündet man mit einem glimmenden Hölzchen an, mit welchem man es nicht berührt. Wenn das Schießpulver sehr gut ist, so brennt es den Augenblick ab und macht auf das Papier keinen andern Eindruck, als einen runden perlfarbenen Flecken; wenn es aber schlecht ist, so verbrennt es das Papier. Die mittleren Stufen dieser beiden Extremitäten zeigen die mittlere Güte des Pulvers an. Pulver, welches das Papier nur wenig verbrennt, ist besser als dasjenige, welches dasselbe stark verbrennt. Pulver, welches das Papier nur schwarz macht, ist besser als Pulver, welches das Papier verbrennt. Man kann hieraus auch erkennen, ob in der Composition des Schießpulvers gefehlt worden ist, oder nicht. Wenn das Pulver das Papier schwarz macht, so enthält es zu viele Kohlen; wenn es gelbe Flecken zurück läßt, so hat es zu viel Schwefel. Wenn es auf dem Papiere kleine Adner wie Stechnadelköpfe zurück läßt, so muß man Feuer daran bringen, und wenn sie dann schmelzen, so hat man Salpeter und ein Zeichen, daß der Pulversatz nicht genug gestoßen worden ist; schmelzen sie aber nicht, so hat man Rochsalz, folglich war der Salpeter nicht recht gereinigt.

37. Mittel gegen die Warzen.

Der Leidende nehme jeden Morgen, ehe er noch etwas gegessen, getrunken, oder die Hände gewaschen hat, ein wenig Speichel aus dem Munde und beneße damit die Warzen. Sollte es auch einige Mal vergessen werden, so vergehen dennoch die Warzen binnen sechs Wochen gänzlich. Auch kann man etwas Fensterweiß hierzu mit gebrauchen, welcher aber weniger nothwendig scheint.

38. Holzanstrich.

Der dauerhafteste und zugleich wohlfeilste

Anstrich auf Holz ist wohl nachstehender: Man schütte zu einer selbst beliebigen größern oder kleinern Menge frischen Rindsbluts, nach und nach etwas ungelächten frischen Kalk in kleinen Stücken, das Blut erhält dadurch eine gemilderte, nicht unangenehme Farbe und etwas mehr Körper. Man hatte sonst die Gewohnheit, mit dieser Farbe, denn sie ist schon längst bekannt, das Holzwerk der Häuser anzustreichen, und selbst nach 30 Jahren war der Anstrich noch so, als sei er eben geschehen. Eben darum sollte man diese nicht einmal neue Erfindung des wohlfeilsten Anstrichs nicht unbekannt werden lassen. Er dient vorzüglich zu hölzernen Gefäßen, in denen man Flüssigkeiten bewahrt, zumal solcher Gefäße, worin scharfe Lauge aufbewahrt werden muß, zu Waschkasten und Säfern für die Buchdrucker, die sich einer scharfen Lauge bedienen müssen, um ihre Schriften zu reinigen. Wenn diese Gefäße, mit dieser aus Blut und Kalk gemischten Farbe in- und auswendig angestrichen werden, so werden sie weder eintrocknen noch ausquellen.

39. Stellvertretendes chinesisches Thees.

Man sammelt die Blätter der wildwachsenden Erdbeere, sobald sie im Frühjahr hervor sprossen, und trocknet sie im Schatten an der freien Luft, oder welches weit besser ist, im Backofen, nachdem das Brodt herausgenommen ist, und derselbe nicht mehr als 45 Grad Roaumür hat. Die Blätter werden auf reinen theenernen Schüsseln eingeseht und fleißig umgerührt, damit sie schnell trocknen. Man muß aber darauf sehen, daß die Blätter nicht etwa braun werden. Dieser Thee wird in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt, und will man ihn nach Art des chinesischen Thees einen Wohlgeruch geben, so darf man nur ein oder zwei Tropfen Weichens- oder Bergamottendü auf ein Stückchen Löschpapier gießen, und dieses mit ins Glas legen. Der auf diese Art bereitere Erdbeerenthees ist sehr gesund und giebt an Geschmack dem grünen chinesischen Thee sehr wenig nach.



Die Stiele der sauren Kirschen und die jungen zarten Blätter von den Preußelbeeren (*Vaccinium vitis idaea*). Die feinen im Frühjahr gesammelten Blätter vom Bitterklee, Fieberklee, (*Menyanthes striolata*) geben einen stärkenden und zugleich auflösenden Thee.

Die jungen Blätter der hochrothen Menarde, (*Monarda didyma*), der Schlüsselblume (*Prunella officinalis*) der Weichborste, (*Eleonopodium vulgare*) des Wollkrautes (*Verbascum thapsus*) des Hannbutterstrauches (*Koscanina*) des Kornelius-Kirschbaum (*Cornus masculus*), und die jungen Birkenblätter und Schlehenblumen werden auch als Thee-Surrogat gerühmt. Es ist nicht nöthig, daß man diese Spezies einzeln als Thee braucht, man kann mehrere zusammen tragen.

40. Hausmittel (das als bewährt empfohlen wird) gegen die goldene Ader (Hämorrhoiden).

Dieses Mittel besteht in den wild wachsenden Märzveilchen, auch Märzviolen, blauen Veilchen (*Viola odorata*) genannt, und sein Gebrauch beginnt, sobald diese sanften Blümchen im Frühling erscheinen. Man bereitet aus ihren blauen Blüten, welche nicht getrocknet, sondern frisch verwendet werden, einen Aufguss, indem man auf eine kleine Hand voll derselben ein Quart siedendes Wasser gießt, eine Viertelstunde hindurch zugedeckt stehen läßt, dann abseihet, und mit Kandiszucker versüßt. Der Kranke nimmt von diesem recht lieblichen Getränk zu verschiedenen Tageszeiten so viel als thöulich, aber wenigstens täglich ein Quart. Führt er damit ununterbrochen, und bei angemessener Diät fort, so kann er sich nach wenigen Wochen bedeutende Besserung und bald gänzliche Herstellung versprechen. Mehrmalige Erfahrungen haben die Wirksamkeit dieser Arznei gezeigt, die um so mehr zu einem weitem Versuche gebietet, als sie weder kostspielig noch gefahrlos ist. Dabei bleibt es aber unerläßliche Vorsicht, sich vor allen mit dem Arzt über die Veranlassung und das wirkliche

Vorhandensein der Hämorrhoiden, wie über den Gebrauch der März-Viole selbst zu besprechen.

### Anzeige.

In einer der hiesigen Vorstädte sind vier Morgen des besten Gartenlandes, welche an einer angenehmen Straße liegen, und sich besonders zu einem Bauplatz eignen, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft erhalten Kauflustige Harrasgasse No. 3, bei Fr. v. Lieres.

Ripsaulen so wie Baumpfähle und Nutzholzer von allen Sorten für Stellmacher und zu Bühnenstügen, sind fortwährend zu haben bei unterzeichnetem Dominium.

Breslauer Kreis. Barthelm im Februar 1834.  
Littmann.

### Rechnungs-Nachsch.

Ein Fleischer, der wegen Krankheit nicht selbst auf den Viehmarkt reisen kann, mußte seinem Gesellen den Einkauf des Schlachtviehes übertragen. Er giebt demselben zu diesem Behuf 100 Dukaten in Golde und mit der ausdrücklichen Weisung, dafür 100 Stück Vieh, als: Ochsen, Schweine und Schöpfe einzukaufen. Diesem Auftrage genügt der Geselle vollständig, er bringt netto 100 Stück Schlachtvieh vom Markte, welche er zusammen mit 300 Rthl. in Golde oder den 100 Dukaten bezahlt hat. Wenn nun der Ochse mit 40 Rthl. in Golde oder  $13\frac{1}{3}$  Dukaten, das Schwein mit 10 Rthl. in Golde oder  $3\frac{1}{2}$  Dukaten und das Paar Schöpfe mit 4 Rthl. in Golde oder  $1\frac{1}{2}$  Dukaten bezahlt wurde, bleibt die Frage zu lösen, wie viel Ochsen, Schweine und Schöpfe gekauft worden sind?

### Breslauer Marktpreis am 18. Februar

Preuß. Maß.

	Höcster rtl.   sa.   pf.	Mittler rtl.   sa.   pf.	Niedrigst. rtl.   sa.   pf.
Weizen der Scheffel	1 12 6	1 7 6	1 2 6
Roggen " "	1 2 —	— 29 3	— 26 6
Gerste " "	— 20 —	— 18 9	— 17 6
Hafer " "	— 16 6	— 15 9	— 15 —
Erbfen " "	1 10 —	1 10 —	1 10 —
Linfen " "	1 16 —	1 16 —	1 16 —